

pop

die Zeitschrift für uns



**BOB
DYLAN**

NR.5 1. JULI 1966 ERSCHEINT MONATLICH FR.1.50

BOB DYLAN

FAST EIN POET

Während seines ersten Aufenthalts in Paris trat der umstrittene Folkrock-Star mit mässigem Erfolg im berühmten Olympia-Theater auf. POP-Redaktor Beat Hirt traf ihn zuvor auf einer Monster- Pressekonferenz...

... im fashionablen Champs Elysée-Hotel «George V»

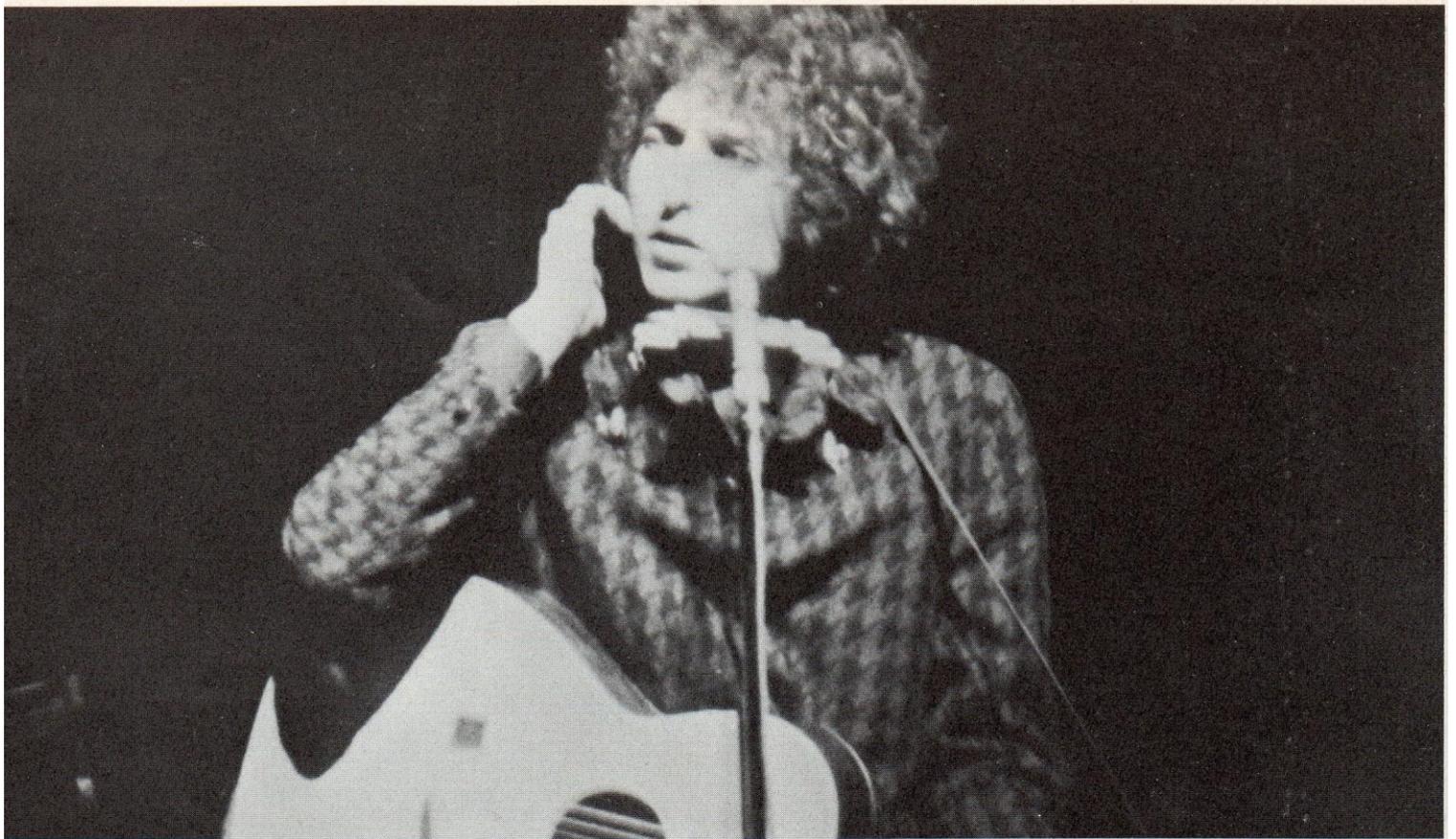
Ich habe Ähnliches noch nie erlebt: in den ehrwürdigen Hallen des Hotels «George V» wickelte sich eine Pressekonferenz ab, auf der ein dichter Knäuel von Journalisten und Photographen jede Bewegung des Stars einzufangen versuchten. Mindestens 50 Photoreporter waren da, und jeder knipste wild drauflos, als gälte es Unwiederbringliches auf die Patte zu bannen. Pausenlos folgten sich die Blitze, und ebenso pausenlos donnerten die Fragen der anwesenden 100 Journalisten auf den gelangweilt auf seinem Ledersessel kauernenden Bob Dylan ein.

Die meisten Reporter wußten bereits aus den Zeitungsberichten über die Londoner Pressekonferenz (die einige Wochen zuvor stattgefunden hatte), daß Bob Dylan einer der schwierigsten Interviewpartner für sie sein würde. Seine Antworten sind kurz und bizarr. So bizarr, daß früher oder später in einem Reporterhirn die Frage auftauchen muß, ob dieser Bob Dylan

überhaupt meint, was er sagt. Mit anderen Worten: ob sich hinter seinen Antworten tatsächlich eine Lebensphilosophie verbirgt oder ob er einfach irgend etwas sagt, nur um sich die betreffende Frage vom Leib zu halten. Aber Journalisten sind nun einmal höfliche Leute. Vor allem in Paris. Jedes Opfer bekommt bei ihnen seine Chance. Die erste Viertelstunde des einstündigen Interviews war denn auch durchaus in Moll gehalten. Man versuchte offensichtlich, den amerikanischen Folkrock-Musiker mit gescheiterten Fragen aufs Eis zu locken. Ein Ausschnitt aus den Gesprächen mag dieses hoffnungslose Unterfangen illustrieren:
FRAGE: Warum singen Sie?
DYLAN: *(nach langem Schweigen)* Weil ich Lust dazu habe.
FRAGE: Wollen Sie mit ihrem Gesang etwas ausdrücken?
DYLAN: Nein.
FRAGE: Ihre Freunde sind der Ansicht, daß Ihre Songs aus der Anfangszeit besser sind, als Ihre neueren, kommerziellen Aufnahmen.

DYLAN: Sie kennen meine Freunde gar nicht!
FRAGE: Man bezeichnet Sie vielfach als Philosoph und Dichter. Sind Sie das?
DYLAN: Weiß nicht.
FRAGE: Wer ist in Ihren Augen ein Philosoph oder ein Dichter?
DYLAN: Ich kenne keine.
FRAGE: Was für Musik interessiert Sie außer der Folklore-Musik?
DYLAN: Meine Musik ist nicht die Folkmusik, sondern die traditionelle Musik.
FRAGE: Gibt es für Sie keine andere Musik? Jazz, zum Beispiel?
DYLAN: Nein.
FRAGE: Wie steht es mit Ihren Beziehungen zu Folkmusik-Stars wie Joan Baez und Pete Seeger?
DYLAN: *(macht jonglierende, motorische Bewegung mit den Händen, dann winkt er ab)*
FRAGE: Welches sind Ihre Lieblingsänger?
DYLAN: Bessie Smith, Ma Rainey, Billy Holliday und Nancy Sinatra *(Anmerkung: bei den drei erstgenannten handelt es sich um bereits verstorbene Blues-Jazz-Sängerinnen. Die*

Nomination von Nancy Sinatra scheint ironisch zu verstehen sein)
FRAGE: Wie steht es mit Woody Guthrie?
(Anmerkung: Bob Dylan hat anscheinend in früheren Interviews gesagt, er fühle sich von diesem Blues-Sänger beeinflusst).
DYLAN: Ja, Woody Guthrie.
Mit der Zeit wurden die Fragen allgemeiner:
FRAGE: Wie denken Sie über das Sterben?
DYLAN: Sehr aufregend.
FRAGE: Was denken Sie, wenn Sie in den Spiegel blicken?
DYLAN: Ich schaue nie in einen Spiegel.
Zwischenruf aus dem Journalistenknäuel: Begreiflich!
FRAGE: Was sagen Sie zu Yul Brynners Glatze?
DYLAN: Sehr schön!
FRAGE: Mit welcher Nummer werden Sie morgen Ihren Auftritt beenden?
DYLAN: mit «Hello Dolly»!
Schließlich gingen die Journalisten zum Großangriff über. «Nehmen Sie unsere Fragen überhaupt ernst?» fragte einer. Bereits aus dem Tonfall seiner Stimme konnte man unschwer feststellen, daß der betreffende



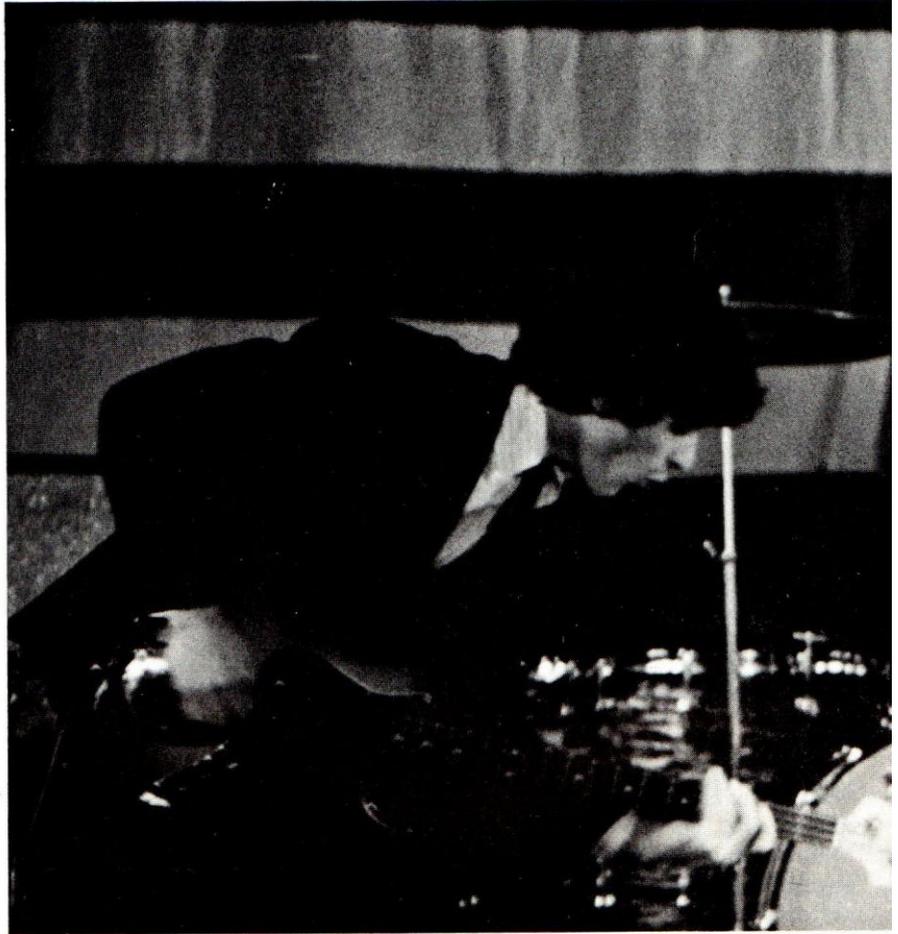
Herr vom Gegenteil überzeugt war. Bob Dylan allerdings versicherte, er nehme alle Fragen sehr, sehr ernst. Während er diese Erklärung abgab, streichelte er die auf dem Stuhl neben ihm sitzende Marionette, die mit verwaschenem Frack und gestreiften Hosen bekleidet war. «Ist das Ihr Maskottchen?» wagte jemand zu fragen. Dylan antwortete wie aus der Pistole

geschossen: «Nein, das ist eine Religion». «Welche Religion?» «Die Religion der Tränen». Eine volle Stunde parierte Bob Dylan das Kreuzfeuer der Fragen. Mit fast tonloser Stimme, gelangweilt, ohne innere Anteilnahme. Gelegentlich, etwa wenn eine hübsche junge Journalistin eine Frage an ihn richtete, schien er aus seinem tranceähnlichen Zustand zu

erwachen, lächelte, und versuchte die Antwort etwas interessanter zu gestalten als gewöhnlich. Meistens blieb es beim Versuch, und er vermochte lediglich resigniert die Arme zu verwerfen und mit den Achseln zu zucken. «Sind sie eigentlich verheiratet?» fragte die Journalistin eines französischen Teenagerblattes. (Die betreffende Zeitung hatte in

einer ihrer letzten Ausgaben behauptet, Bob Dylan sei seit einiger Zeit mit einer irisch-mexikanischen Studentin verheiratet und sei Vater eines Sohnes names Byron-Jessie). Bobs Antwort: «Ich müßte lügen, wenn ich diese Frage beantworten wollte». Eine meiner eigenen Fragen, die ich an Bob Dylan richtete, betraf die Drug-Songs. «Was haben Sie empfunden,





als Ihre Drug-Songs von praktisch allen Radio-Stationen verboten wurden, weil sie indirekt als Einladung zum Genuß von Rauschgift zu verstehen waren?» (Anmerk.: «Rainy Day Women» ist einer dieser Drug-Songs). Bob runzelte die Stirne. «Verboten?» fragte er dann mit vermutlich gespielterm Erstaunen, «wer sagt so etwas? Weiß nichts davon!» Wochen vor dem geplanten einmaligen Auftritt von Bob Dylan, waren im Olympia keine Karten mehr erhältlich. Dabei bewegten sich die Billetpreise zwischen 15 und 70 NF, was selbst für französische Verhältnisse kein Pappenstiel ist! (1 NF = ca. Fr. — .85) Die Galavorstellung war auf den 24. Mai, 21 Uhr angesetzt (sie wurde aufgezeichnet und am 29. Mai über «Europe Nr. 1» auszugsweise gesendet). Es war eine Galavorstellung in Anführungszeichen. Vor allem, weil sich die gesammelten Pariser

Beatniks — vorwiegend mittleren Alters — ein Stelldichein gaben und in den unmöglichsten Aufzügen im Olympia aufkreuzten. Vom befrackten «Lord» mit Melone und Gamaschen bis zum völlig verwahrlosten Schweinchen Schlau im schmutzligen Überzieher aus alten US-Army-Beständen, war jede Nuancierung vorhanden. Zahlreiche Stars — ich entdeckte im Publikum u. a. Hugues Aufray und Antoine — waren ebenfalls gekommen, um ihrem berühmten Kollegen zu huldigen. Natürlich fehlten auch die Polizisten nicht. Mit einem überdimensionierten Aufgebot an Mannschaft, Autos und Absperrgittern schleusten sie die Besucher sicher ins Innere der geheiligten Music-Hall. Die Vorstellung — besser gesagt: das Theater — begann mit 15-minütiger Verspätung. Eine schwach beleuchtete, mit dem amerikanischen Sternbanner geschmückte





Bühne wurde sichtbar, als sich der schwere scharlachrote Vorhang öffnete. Ganz vorne an der Bühne stand ein hochbeiniger Hocker mit einem Glas Wasser. Daneben zwei Mikrophone; eins für die Gitarre und eines für Mundharmonika und Gesang. Ein Spot-Scheinwerfer holte

den Star aus den Kulissen und geleitete den leicht Torkelnden sicher an die Rampe. Bob Dylan trug einen engen, grün-braun gemusterten Anzug mit dem für ihn typischen Schnitt: Röhrenhosen und am Veston Knöpfe bis zum Hals. Ausgerüstet war er mit seinem Mundharmonika-Halsgestell, einer Handvoll

Mundharmonikas und seiner Konzertgitarre. Unbekümmert und ohne auf den Applaus zu achten, inspizierte Bob Wasserglas und Mikrophone. Es schien alles in Ordnung zu sein und Dylan begann deshalb ohne Begrüßung sofort mit seiner ersten Nummer. Offensichtlich handelte es sich um ein neues Stück; niemand im Saal schien es zu kennen. Es dauerte 10 Minuten, war «echt Dylan», vermochte aber das Publikum, das den komplizierten englischen Text nur bruchstückweise verstand, nicht zu begeistern. Nach dem Stück stimmte Bob seine Gitarre. Er tat es dermaßen ungeschickt, daß man hätte meinen können, er hätte es noch nie zuvor gemacht. Er plapperte auch einige Worte in Französisch, aber unsinnig wie immer. («Avez-vous du bœuf?»). Nach einem Schluck aus dem Glas machte er weiter, nicht ohne zuvor festzustellen, dies sei das beste Wasser, das

er je getrunken habe. «Hat Euch das noch nie jemand erzählt?» fragte er und buchte mit dieser lapidaren Feststellung einen Heiterkeitserfolg im ganzen Saal.

Nach dem zweiten Stück, das ich ebenfalls nicht kannte, wandte er sich an die Engländer und Amerikaner im Saal. «Versteht da draußen jemand Englisch?» Das vielstimmige «ja» befriedigte ihn. «Gut», sagte er, «manchmal fühlt man sich einsam». Dann nahm er das dritte Stück in Angriff. Wieder ein unbekanntes, offenbar neues Stück. Anschließend drehte er wieder wie ein Wilder an den Saitenwirbeln seiner Gitarre. Zwei Minuten, drei Minuten, fünf Minuten! Jemand im Saal wagte zu protestieren. Dylan nahm die Kritik zwar zur Kenntnis, schlug aber mit beißender Schärfe zurück: «Ich tue das ja nur für Sie. Mir ist es doch gleich. Wenn Sie meine Lieder auf einer verstimmten Gitarre hören wollen — bitte!»



Sprachs und spielte weiter. Jetzt war «Desolation Row» dran. Mit etwa 20 Strophen. Dann wieder ein Schluck Wasser und wieder das Stimm-Theater.

«Wollt Ihr inzwischen eine Illustrierte lesen?» fragte er das Publikum keck, während er an den Wirbeln drehte und drehte. «Oder vielleicht geht Ihr auf die Kegelbahn, bis ich fertig bin!» Einige Zuschauer protestierten, andere mahnten zur Ruhe.

Dylan verlor weder seine Nerven noch den Mut, die Gitarre endlich doch noch in Form zu bringen.

«Lustig, mir so beim Stimmen zuzusehen», meinte er. Nach rund fünf (!) Minuten ging es weiter. Dann wieder Pause und mit Ach und Krach nochmals eine Nummer. Als sie zu Ende war, verlangte der Star eine neue Gitarre. Sie war nicht zur Hand, so daß er sich gezwungen sah, den «Mr. Tambourine Man» — den er seinerzeit für die Byrds geschrieben und komponiert hatte — mit seiner alten Klampfe durchzustehen. Dies aber nur nach einigen wilden Tänzen, die einem Wutausbruch auf offener Bühne gleichkamen.

Nach 1 Stunde und 5 Minuten schloß sich der Vorhang über dem ersten Teil. Fazit: 7 Stücke. Das macht nach Adam Riese 9 Minuten pro Stück.

Nach der Pause präsentierte sich Bob Dylan mit einem Orchester. Ich sage ausdrücklich ein em Orchester, da er seine Musiker weder vorstellte, noch verlauten ließ, ob es sich um seine regelmäßigen Begleiter handelte. Nach dem Auftreten zu schließen, waren es jedenfalls Amerikaner: 1 Pianist, 1 Organist,

1 Sologitarrist, 1 Baßgitarrist und 1 Drummer. Dazu Bob an der elektrischen Rhythmusgitarre.

Dieses Orchester produzierte Beat. Oder war es das, was man gemeinhin Folkrock nennt? Ich würde sagen, es war ein Zwischending. Weder — noch. Umsomehr als Bobs Gesang im Gedröhn der drei Gitarren mehr oder weniger unter ging.

Das kleine Orchester spielte mit beachtenswerter Präzision, mit Swing und mit Pfiff. Bob dagegen schien nicht ganz im Strumpf zu sein. Die Vermutung, daß er unter Einwirkung von Rauschgift stand, lag ziemlich nahe.

Teilnahmslos und ohne weitere Kommentare klopfte er sich im Verlauf von 50 Minuten durch 10 Nummern hindurch. Einzig, als er sich für ein Stück ans Klavier setzte, schien er am Geschehen Anteil zu nehmen, schien ihm der Auftritt, das Musizieren, Freude zu machen.

Mit «Like A Rolling Stone» — dem einzigen seiner eigenen Hits — beschloß er die Runde. Brausender, aber äußerst kurzer Beifall begleiteten den Star hinter die Bühne. Es reichte nicht einmal zu einer Zugabe, geschweige denn zu einem zweiten Vorhang. Ich bin aber überzeugt, daß dies den Star nicht störte, kümmert er sich doch ganz allgemein nicht um Kritiker und «Besserwisser».

Das Publikum läßt ihn ebenfalls kalt. Daß er mit dieser Taktik bisher nicht schlecht gefahren ist, spricht immerhin für Mr. Dylan. Wäre er nämlich ein ganz gewöhnlicher Künstler, so könnte er sich derartige Extravaganzen keinesfalls leisten. Also doch ein Poet!

Beat



pop — Freunde

finden jede modische Hose bei ZWEIDLER!

Ab 49.— 59.— 65.— 69.—

Zweidler

Niederdorfstr. 30 Zürich 1
Langstrasse 211 Zürich 5
Langstrasse 117 Zürich 4